

Die Wahrheit als Zentralbegriff der Theologie

Autor(en): **Schneider, Erwin E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Theologische Zeitschrift**

Band (Jahr): **23 (1967)**

Heft 4

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-878630>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Wahrheit als Zentralbegriff der Theologie

Abschiedsvorlesung des Autors anlässlich seines 75. Geburtstages

1.

Es ist gewiß nicht überflüssig, sich von unserer zeitgenössischen Theologie unterweisen zu lassen in den Feinheiten philologischer Exegese und historischer Durchleuchtungen, in der Kunst moderner Hermeneutik, die biblischen Texte für die abendländischen Menschen des Atomzeitalters beredt und diskutabel zu machen und sie – wo es nötig erscheint – zu entmythologisieren, auch sich in das Gehege ontologischer Spekulationen und in die Geheimnisse der Existenzanalyse ein- und ausführen zu lassen. Doch mindestens ebenso wichtig ist es, nicht zu vergessen, daß das Evangelium *selbst* schlicht und einfach zu uns redet und kraft seiner vermittelnden Bildersprache uns unmittelbar zu überzeugen vermag, sich so als aktuelle und lebendige Wahrheit erweist; während die Theologie mit ihren Zergliederungen, Kritiken und Schlußfolgerungen, ihrem vielfältigen Wenn und Aber, ihrer meist abstrakten Fachsprache, mit ihrer oft genug komischen Rechthaberei (bis auf Widerruf) aufs Ganze gesehen in unserm positivistischen Zeitalter sich keines allzu guten Rufes erfreut. Wenn sich hin und wieder unter den Naturwissenschaftlern und humanistischen Gelehrten einzelne philosophische Köpfe dennoch für Theologie interessiert zeigen, so mag das daher kommen, daß die Theologie ihrerseits sich in die Jagdgründe der Profanwissenschaften und Philosophie verstiegen hat und dort mit deren Flinten herummanövriert.

Diese herausfordernden Sätze wollen selbstverständlich begründet werden. Ich äußere sie in der guten Absicht, jugendliche Adepten der Theologie unserer Tage nicht nur aufhorchen zu machen, sondern ihnen auch aus ihrem Labyrinth herauszuhelfen (wiewohl etliche sich darin sogar zu gefallen scheinen). Der rote Faden, den ich ihnen dabei zuwerfe, ist nichts anderes als die Mahnung: *Achtet auf die Wahrheit, nichts als die Wahrheit!*

2.

Dies ist freilich *nicht* im Sinne der bekannten *forensischen Parole* zu verstehen, denn – ich laufe wieder Gefahr, auch damit zu provo-

zieren – forensisches Denken ist der Wahrheit des Evangeliums nicht gemäß. Es geht da nicht um die Wahrheit, welche der Richter erkennen will, wenn er die Zeugen und den Inkulpaten auffordert, ehrlich und genau in Worte zu fassen, was sie gesehen, gehört und miterlebt haben, was er begangen hat. Es ist aber auch eine *andere* Wahrheit als die, um welche sich nach weitverbreiteter Meinung die *Natur- und Kulturforscher* bemühen, zumal, wenn sie die sogenannte Wahrheitsfrage aufwerfen. Denn bekanntlich meinen die meisten Vertreter ungefähr aller Wissenschaften, daß sie auf ihrem Forschungsgebiete den wahren Sachverhalt ermitteln wollen. Doch leider liegt bei solcher Behauptung eine kuriose Begriffsverwirrung vor, ja ein Sprachunfug, der deshalb nicht leichter wiegt, weil er uralte ist. Nur wenige sind so selbstkritisch, zuzugeben, daß sie nicht die Rätsel der Wahrheit, sondern die der Wirklichkeit – denn das sind Natur und Kultur – entziffern; wenschon nicht immer mit mathematischen Methoden, so doch immer mit behutsamem Intellekt. Diese Wenigen räumen wohl ein, daß die Wahrheit für jeden wissenschaftlichen Zugriff entweder zu jenseitig oder zu innseitig sei, also unerreichbar; sie gebe uns nicht nur Rätsel auf, sondern ist umwittert von Geheimnis. Nur schade, daß auch diese weißen Raben unter Wahrheit meist die absolute, völlig durchschaute und hieb- und stichfest formulierte, also die endgültig richtig erfaßte *Wirklichkeit* verstehen!

Jene andere Wahrheit, die im *Evangelium* aufleuchtet, liegt den Profanwissenschaftlern in der Regel nicht am Herzen. Wo dies aber einmal der Fall ist, da handelt es sich um ein Sonntagsanliegen ihrer Bekenner, ist es ihr Glaubensprivatissimum (was in unserem Zusammenhang keineswegs eine Abwertung bedeutet).

In meiner Rektoratsrede vor bald acht Jahren habe ich mich an die anwesenden Naturforscher und Humanisten mit dem Appell gewendet, doch lieber nicht den Ausdruck «Verifizieren» zu verwenden, wo zutreffendere Worte zur Verfügung stehen und auch genügen, etwa: bestätigen, beweisen, sich bewähren, sich als richtig herausstellen u. ä. Was ich dort knapp fassen mußte, möchte ich nun ein wenig ausführen; nicht weil mir seither theologisch sonst nichts eingefallen wäre, sondern weil ich den Wahrheitsbegriff für die zentrale Kategorie der Theologie überhaupt halte.

Wer in der Geschichte der protestantischen Theologie einigermaßen Bescheid weiß, mag sich bei dieser meiner Bemerkung an Franz Hermann Reinhold Frank, Erlangen, erinnert fühlen, der um

1880 dem zweiten Teile seiner groß angelegten Dogmatik-Ethik den Titel gegeben hat «System der christlichen Wahrheit». Er bezeichnete damit sein Lehrgebäude der «Realitäten des geistlichen Kosmos», deren wir in unserem Glaubensbewußtsein «gewiß» seien. Und bekannte sich so zu dem im allgemeinen Wissenschaftsbetrieb usuellen Wirklichkeits-Wahrheitskonzept, das seit der hellenischen Naturphilosophie, seit Plato und Aristoteles, seit Thomas von Aquino und Hegel gilt. Nun, mögen es damit die Wissenschaftler aller Sparten am Ende weiterhalten, wie es ihnen genehm ist; moderne protestantische Theologie aber muß darin subtiler sein! Sie kann Franks Ontologismus nicht mitmachen, darf die grundsätzliche Verschiedenheit zwischen den Geschöpfen und deren Schöpfer nicht durch scholastisches Analogiedenken verwischen.

Vielmehr hält sie es mit dem Apostel *Paulus*, 1. Kor. 2, 9f.: Was kein Auge gesehen, kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, das hat Gott der Menschheit – sofern sie Ihn liebt – enthüllt durch das Pneuma, den hl. Geist, der auch die Tiefen der Gottheit erforscht. — Wird uns da nicht auch die Neigung verleidet, mit den ontologischen Modalitätskategorien «Möglichkeit — Wirklichkeit — Notwendigkeit» zu operieren?

Wir haben uns also nicht nur vor gedanklichen Abwegen zu hüten, wir müssen uns auch einer besonderen Sprachsauberkeit befleißigen. So, wie wir das Verbum «glauben» nicht mißbrauchen sollen, wenn wir beispielsweise vermuten, daß draußen die Sonne scheint, wollen wir auch das Substantivum «Wahrheit» nicht mißbrauchen, wenn wir das Gegenteil von Irrtum und bloßem Anschein meinen; sondern wollen es aufsparen für *die* Gelegenheiten, da wir, etwa mit Röm. 3, 4 (Gott wahrhaftig – alle Menschen Lügner), an den Gegensatz zu Lüge und Betrug denken, noch mehr: wo wir, wie die Bibel lehrt, den Inbegriff aller *Zuverlässigkeit* und Treue zu beherzigen haben!

Das bedeutet aber zugleich: wo wir in der Theologie mit Methoden und Begriffen der *Profanwissenschaften* arbeiten und arbeiten müssen, geht es immer nur um Wirklichkeitszusammenhänge, ist's Befundaufnahme, sachliche Erforschung der Situation und des Milieus, in welchem sich, geheimnisvoll, die Wahrheit ereignet hat, vielmehr: wann, wo und wie sich *das Wahre konkret* ereignet. Solche Befundaufnahme ist *Vorarbeit* für die eigentliche Theologie. Und diese ist Wahrheitsforschung! Indes ist sie keineswegs ein Reservat etwa für den theologischen Systematiker; ja oft genug gerät dieser

auf scholastische Abwege, und der Bibelexeget, der Dogmenhistoriker, der theologische Praktiker, der Kanonist, der kirchliche Musik- und Kunsthistoriker ist der Wahrheit, dem göttlichen Geheimnis, näher als jener, der Systematiker.

Daß es sich bei jenem Zitat aus dem 1. Kor. um die geheimnisreiche Wahrheit handelt, die nichts zu tun hat mit entzifferten wissenschaftlichen Rätseln, kommt abermals ganz deutlich zutage in Röm. 9, 1, wo derselbe Paulus hinweist auf «die Wahrheit in Christo, welche uns das Gewissen im heiligen Geiste bezeugt» (ἀλήθειαν λέγω ἐν Χριστῷ συμμαρτυρούσης μοι τῆς συνειδήσεως ἐν πνεύματι ἁγίῳ). Wohlgemerkt: nicht das Wissen (scientia) bezeugt sie, sondern das Gewissen (conscientia), *der* Faktor in uns, der uns zu persönlicher Verantwortung ruft! Es ist beim Apostel und in den Deuteropaulinen (etwa 2. Kor. 4, 2; 13, 8; Gal. 2, 5. 14; 1. Tim. 2, 4; 2. Tim. 2, 14ff.) jeweils die Wahrheit des Evangeliums Jesu Christi, welche das Gewissen zu erkennen und zu bewahren hat.

3.

Möchte man hier schon die Anfänge einer kirchlichen Lehre über die Wahrheit feststellen, so ist in dieser Hinsicht der Didaskalos *Jesus*, wie ihn die Synoptiker schildern, noch durchaus unkatechetisch. Er gebraucht noch nicht den abstrakten Wahrheitsbegriff, leitet aber seine eindrucklichen Logia oft genug mit dem ἀμὴν λέγω ὑμῖν, «wahrlich, ich sage euch», ein. Das «Amen» erinnert uns natürlich an das atl. Ämät, d.h. Treu und Glauben, keineswegs aber an die Erkenntnistheorie der griechischen Philosophen.

In dem kleinen Frage-Antwort-Test Mark. 12, 28–34 erhält Jesus von einem Schriftgelehrten die Zensur: Recht hast du, Meister, auf die Wahrheit hin (ἐπ' ἀληθείας) gesagt, daß Einer ist und kein anderer außer Ihm und daß Ihn lieben aus ganzem Herzen, aus ganzem Denken und aus ganzer Kraft und das Den-Nächsten-Lieben-wie-sich-selbst mehr ist als alle Brandopfer und Schlachtopfer. Der Text lautet weiter: Und da Jesus ihn sah, wie er sinnvoll (βουνεχῶς) antwortete, sprach er zu ihm: du bist nicht fern vom Reiche Gottes. Eine sehr aufschlußreiche Perikope! Sie sagt uns von der unvergleichlichen, d.h. analogielosen Einzigkeit Gottes, sagt es als Wahrheit von Ihm her und zu Ihm hin; sagt uns, daß sogar ein Schrift-

gelehrter, also ein Theologe, dafür Verständnis haben kann; sagt uns, daß es dabei «sinnvoll» zugeht. Es ist nichts unsagbar Mystisches, wenn auch das Reich Gottes, das hier besonders genannt wird, voll Mysterium ist (Matth. 13, 11). Man wird sich also an Hand der Aussagen A.T.s und N.T.s darüber verständigen können, d.h. vernünftig darüber reden.

Der biblische Hauptbezeuger der wahren Ereignisse mit und um Jesus ist aber fraglos der vierte Evangelist. Von ihm erfahren wir: Der Logos Christus ist das wahrhaftige Licht, alle Menschen zu erleuchten; wir sahen seine Herrlichkeit als (ὥς) des Einziggeborenen vom Vater her, voll Gnade und Wahrheit... Die Tora wurde durch Moses gegeben, die Gnade und Wahrheit ist durch Jesus Christus geworden (Joh. 1, 9. 14. 17). Und Jesus selbst lehrt (4, 23): Die wahrhaftigen Anbeter sind diejenigen, welche zu Gott im Pneuma der Wahrheit beten... Wenn ihr beharren werdet in meinem Worte, dann seid ihr in Wahrheit meine Schüler und werdet die Wahrheit erkennen und die Wahrheit wird euch frei machen (8, 31f.)... Denn: Ich bin *der Weg, die Wahrheit und das Leben*; niemand kommt zum Vater denn durch mich (14, 6)... Doch sobald der Paraklet kommen wird, nämlich das Pneuma der Wahrheit, wird er euch Wegweiser sein in die ganze Wahrheit. Er wird *mich* verklären, denn er wird es von dem Meinigen nehmen und euch verkündigen (16, 13f.). Ja, Vater, heilige sie in der Wahrheit; dein Wort ist die Wahrheit (17, 17). Am Ende faßt Jesus zusammen: Dazu bin ich geboren und in die Welt gekommen, daß ich für die Wahrheit zeuge. Jeder, der aus der Wahrheit ist, *hört* meine Stimme (18, 37), d.h. der versteht, was sein *wahres* Leben ist und was das wahre Licht der Welt ist! Theologen sollten also, wenn sie auf den Logos des Johannesprologes hinweisen, besser vom λόγος τῆς ἀληθείας sprechen; denn das erst ist der johanneische Christus: die inkarnierte, konzentrierte, individualisierte (unteilbar verkörperte) Wahrheit Gottes. Ich muß hier dem Versuche widerstehen, diesen λόγος τῆς ἀληθείας mit dem λόγος ἀληθῆς des kontrachristlichen Spätplatonikers Celsus (ca. 180) zu konfrontieren. Doch auch ohne diese Gegenüberstellung ist alles klar, so daß man nur mit Kopfschütteln zuhören konnte, wenn uns letztthin ein Neutestamentler von Fach versicherte, daß im Johannes-Evangelium Wahrheit dasselbe bedeute wie Wirklichkeit. Was für ein Galimathias käme heraus, wenn man die Probe aufs Exempel machen wollte und die Vokabeln vertauschte

wie folgt: Moses hat die Tora gebracht, doch die Gnade und Wirklichkeit ist durch Jesus Christus geworden. Oder: Christus spricht: Ich bin gekommen, daß ich für die Wirklichkeit Zeugnis ablege. Oder: Wenn ihr bleiben werdet an meinem Wort, werdet ihr die Wirklichkeit erkennen und sie wird euch frei machen. Oder wenn Pilatus ihn fragte: Was ist Wirklichkeit? usw.

Dem skeptischen Jünger Thomas, der trotz dem Osterruf «Er ist wahrhaftig auferstanden» (Luk. 24, 34) stur nach *Wirklichkeitsbeweisen* dafür fragt, ist am Ende, da der Kyrios mitten unter den Seinen erscheint und mit dem Zweifler freundlich redet, doch die Lust vergangen, seinen Finger in die Wundmale des Auferstandenen zu legen, obzwar dieser ihn dazu aufforderte. Jedenfalls erhielt er den Verweis: Dieweil du mich gesehen hast, Thomas, so glaubst du; selig sind, die nicht sehen und doch glauben (Joh. 20, 27ff.).

Kein Zweifel also: weder Jesus noch sein zum Philosophieren geneigter Evangelist will mit der Wirklichkeitslehre der Philosophen konkurrieren. Einzig auf *die* Wahrheit kommt es an, über welche der Repräsentant der antiken Kulturwelt im Evangelium den Kopf schüttelt und ihren Verkündiger als Verwirrung stiftenden Schwärmer ans Kreuz liefert. Das ist kein tragischer Justizirrtum, sondern die Selbstentlarvung des Positivisten und Opportunisten. Schlagartig aber wird durch das Kreuz Jesu Christi das «Nounechoos» seiner Verkündigung offenbar: Niemand hat größere Liebe denn die, daß er sein Leben hingibt für seine Freunde (15, 13). So soll es also gelten bei den Menschen nach Gottes Rat und Willen. Es ist die Wahrheit, die wir brauchen und die uns frommt.

Jesus Christus selbst ist von seiner Inkarnation bis zu seiner Verklärung *Gottes Wahrheit*, nämlich «Immanuel», d.h. Gott mit uns (Matth. 1, 23). Und weil er zugleich unser Wegleiter zum Vater ist, ist seine Botschaft an uns der Ruf in die Nachfolge: Wer mein Jünger sein will, der verleugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach; denn wer sein Leben (das wirkliche) um meinetwillen verliert, der wird es (das wahre Leben) gewinnen (Matth. 16, 24f.)! Es ist der Weg zum geheimnisreichen «ewigen» Leben. Wie Jesus «*das Licht der Welt*» schlechthin ist, so haben seine Nachfolger die Sendung, nach seiner Art das Licht der Welt zu sein, damit die Leute ihre guten Werke sehen und den Vater im Himmel preisen lernen (Matth. 5, 16). Schön stimmt dieses synoptische Jesuswort zusammen mit dem johanneischen: So jemand will

Seinen Willen tun, der wird erkennen, ob meine Lehre aus Gott ist oder aus mir, dem Menschen (Joh. 17, 7). Hier, nur in solchem Zusammenhang, ist es sinnvoll, von Verifizieren zu reden!

Die Urkirche hat das wohl verstanden. Der Apostel des Kolosserbriefes schreibt am Ende seiner Ausführungen über «das Wort der Wahrheit» (nämlich der Liebe im Geist, des Mysteriums, welches den Äonen verborgen geblieben, nun aber den Heiligen offenbar ist, die die Ekklesia bilden, den Leib des Auferstandenen): Sehet zu, daß euch nicht jemand beraube mittels der Philosophie; denn in Christo sind alle Schätze der Weisheit und der Erkenntnis (σοφίας καὶ γνώσεως) verborgen (Kol. 1, 3–2, 8). Solche Sophia und Gnosis will also genau unterschieden werden von den Wissenschaften und Lehren der Philosophie, z.B. auch dem Forscher-Eros der Platoniker, kann aber andererseits auch nicht verwechselt werden mit dem «leeren Geschwätz und den Streitsätzen der falschberühmten Gnosis (ψευδώνυμος γνώσις), die vom Glauben abirren» (1. Tim. 6, 20f.). Denn das zutreffende Verhalten zur Wahrheit des Evangeliums, genauer: zum Logos und Didaskalos Jesus Christus, ist gehorsamer Glaube (πίστις, πιστεύειν). Und zwar ist das nicht nur anders, sondern durchaus mehr als Wissen und Verstehen der Wirklichkeit, der ursächliche Zusammenhänge in der Welt der Tatsachen und der gezielten Handlungen in der Welt der Menschen. Es ist Lebenszuversicht und der Elan vorwärts-aufwärts. Paulus faßt das in die Worte: Nicht, daß ich es schon ergriffen habe oder schon vollendet sei. Ich jage ihm aber nach, ob ich es ergreifen möchte, darum, daß *ich* ja auch ergriffen bin von Christus Jesus... (Phil. 3, 12f.).

4.

Das Wahrheitslicht der Christenheit, Widerschein und Abglanz des Lichtes Jesu Christi, ist aber nicht ein Analogon zu *dem* Lichte, welches gleichnishaft in 1. Tim. 6, 15 genannt ist: *Gott*, der selige alleinige Gebieter, der König der Könige und Herr der Herrscher, der allein Unsterblichkeit hat, wohnt in einem Lichte, da niemand zukann; *kein Mensch hat Ihn gesehen* noch kann Ihn sehen. Das ist sozusagen die Präambel der Theologie im engeren Sinne. Wie der Satz ausdrücklich selbst sagt, langt kein Gleichnis zu, Gottes heiliges Geheimnis vorstellbar und begreiflich zu machen.

Allzu originell ist diese Aussage freilich nicht. Schon Plato schreibt von der Idee des Guten, mit der er die Gottheit vergleicht (Rep. 589B), sie befinde sich jenseits des wirklichen Seins (ἐπέκεινα τῆς οὐσίας) und rage an Würde und Kraft über alles hinaus. Das sollte die Wirklichkeitsfanatiker mit ihrem Ontologismus ein wenig kleinlaut machen! Während der Platoniker Philo von Alexandrien seinem Meister in diesem Punkte nicht folgen wollte (denn am Sinai habe Gott seinen Namen offenbart: Ich *bin*, der ich *bin* – sein Dasein sollten wir also auch nicht durch jenes «Epekeina tes Ousias» in Frage stellen!), überbot der mystische Platoniker Plotin auch noch Plato: Gott sei erhaben über alles *Sein* und über alles *Denken* (Enneaden 5, 6 Ende)! Wohl ohne es zu beabsichtigen, bewegte Plotin sich damit auf der Linie des mosaischen Götzenbilderverbotes. Die *gedanklichen* Götzenbilder sind ja bekanntermaßen verführerischer als die Totempfähle der kanadischen Indianer.

Besser also überhaupt *keine* Theologie? Nun, der Johannes-Prolog führt uns aus solcher Ausweglosigkeit: Niemand hat Gott je gesehen, *doch* der eingeborene Sohn an des Vaters Brust, er hat Ihn erklärt (ἐξηγήσατο). Das heißt: *In Jesus Christus* ist der unbekannte, verborgene Gott herausgetreten aus seinem Geheimnis, in ihm «*existiert*» Gott für uns, in ihm offenbart Er sich den Christen. Biblisch-protestantische Theologie ist also nicht agnostisch (so der Tadel des Papstes an seinen «Modernisten» um 1900), sondern ist besinnliche Christologie. Was die Apostel und Evangelisten an und bei ihrem Meister im Glauben erfahren haben, wurde ihnen zu gleichnishaften Hinweisen auf das Mysterium Gottes, vielmehr auf den ewig mysteriösen Vater und Schöpfer, Regenten, Zuchtherrn und Vollender Himmels und der Erde.

Jenes Heilandswort an Thomas: Selig, die nicht sehen und doch glauben, verweist uns nämlich zunächst auf ihn, Jesus selber, vor dessen Erscheinung der Jünger ins Knie gesunken ist mit dem Bekenntnis: mein Herr und mein Gott. Denselben, von dem Paulus (1. Kor. 5, 16) schreibt: Haben wir auch Christum nach dem Fleisch gekannt, so wissen wir jetzt *davon* nichts mehr. So hat es, bin ich geneigt anzunehmen, auch Luther im Katechismus gemeint, wo er ausführt: Ich glaube, daß Jesus Christus, wahrhaftiger Gott, vom Vater in Ewigkeit geboren, und auch wahrhaftiger Mensch, von der Jungfrau Maria geboren, sei mein Herr... Der «wahrhaftige Gott» ist der Gott für unsern Glauben, der «wahrhaftige Mensch» ist der Mensch für unseren Glauben; während der *wirkliche* Mensch Jesus der seltsame Wanderlehrer ist, für den der Historiker sich interessieren mag und dem er auch den Vater Joseph zubilligen

möchte. Doch die Theologie hält es lieber mit dem bekehrten Thomas, dem bekehrten Paulus, dem bekehrten Petrus und allen, die vor Christus anbetend die Knie beugen; denen Christus «wahrhaftig» auferstanden ist, so daß sie dankbar seiner Verheißung glaubten: Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende (Matthäi am letzten). Luther konnte sich mit seiner Lehre von «der Rechten Gottes» also vom «Himmel», mit der sogenannten Ubiquitätslehre, darauf berufen. Um mit ihm im Credo fortzufahren: Ich glaube, daß ich nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an Jesum Christum, meinen Herrn, glauben oder zu ihm kommen kann, sondern der Heilige Geist hat mich durch das Evangelium berufen, mit seinen Gaben erleuchtet und im rechten Glauben geheiligt und erhalten... Also: nicht unsere Vernunft erschließt uns die Wahrheit des Lebens, sondern der Heilige Geist gibt, wie auch schon Paulus betonte, Zeugnis unserm Geist, daß wir Gottes Kinder sind (Röm. 8, 16). Mögen hier diese knappen Bemerkungen zur Trinitätslehre genügen.

Doch noch ein Wörtlein zu den Sakramenten! Nicht das wirkliche Wasser der Taufe wirkt unsere Wiedergeburt im heiligen Geist, sondern das Wasser, verbunden mit dem Wahrwort Christi: wer da glaubt und getauft wird, soll selig werden. Ebenso weiter die Erläuterungen zum heiligen Abendmahl: Christi Hinweis auf seinen *wahren* Leib und sein *wahres*, für uns vergossenes Blut, unter dem *wirklichen* Brot und Wein, bewirkt unsere Gemeinschaft mit Christo im Heiligen Geist, stattet uns aus mit der Freude zu einem neuen Leben. Unschwer ließen sich weitere wesentliche Punkte des christlichen Dogmas, des christlichen Ethos, des christlichen Kultus mittels des biblischen Wahrheitsbegriffes ins rechte Licht rücken.

*

Von der positivistischen Gesamthaltung des abendländischen Menschen unserer Zeit war schon die Rede. Auch wir Christen bilden da keine Ausnahme; auch wir folgen, gewiß nicht nur insgeheim, dem Nietzsche-Ruf: Brüder, habt die Erde lieb! Die von den Existentialisten vielberufene Lebensangst scheint nur Neurotiker auszuzeichnen. Diese gibt es freilich in allen Lagern. Auch wir evangelischen Christen beteiligen uns mit Eifer an modernen Forschungen und technischen Errungenschaften. Lassen uns gern gefallen, was Mutter Natur ihren Kindern an Daseinsfreuden bietet. Auch wir

halten es mit der Tante Kultur und ihren phantasievollen reichen Geschenken, die sie bei allen ihren Besuchen mitbringt, nämlich Schätze des Humanismus, der schönen Künste, der Musik und Poesie. Auch wir lieben den Onkel Humor, weil er ein guter Gesellschafter ist, uns die Grillen vertreibt und uns auch dort lachen macht, wo es ernste Ärgernisse gibt und Großtuerei der Kleinen. Kurz, auch wir gehen mit der Zeit, weil wir glauben, daß sie in Gottes Händen liegt, daß es da keine blinden Zufälle gibt, sondern *das Tatsächliche* einen guten Sinn hat, wohl meist verborgen, doch hin und wieder auch einleuchtend und überzeugend, strafend oder lohnend, segnend oder verdammend.

Doch eben hier, an dieser Stelle, scheiden sich die Geister. Es handelt sich da nämlich nicht um einen bloß graduellen Unterschied von Vorliebe und Abneigung. Es ist – ich wiederhole es – nicht so, daß die *Wahrheit*, welche die *Bibel* uns offenbart, eine höhere oder die höchste Stufe einer Treppe darstellt, die bei den Steinbrocken und ihren physikalischen Umständen, bei den Amöben und ihren biologischen Relationen beginnt und bei den «Wahrheiten» der Kernphysik, der Kosmonautik, der Tiefenpsychologie und des globalen Wintersportes vorläufig endigt, um nachläufig noch durch subtile Gesinnungswahrheiten des Evangeliums bekrönt zu werden. Vielmehr ist diese Wahrheit *die eine*, ist das wahre, gute Brot des Menschendaseins, weil der Mensch eben nicht vom Getreidebrot allein lebt, sondern von einem jeglichen Wort, das aus Gottes Mund kommt (Matth. 4, 4). Von Lukas (10, 38ff.) wird uns die kleine Episode bei den beiden Schwestern erzählt, wo Jesus zu Gast ist. Sie gipfelt in dem Wort des Herrn: Martha, Martha, du hast viele Sorge und Mühe, aber eines ist not: Maria hat das gute Teil erwählt. Warum? Zu Jesu Füßen lauscht sie der Wahrheit und glaubt an sie. Doch nicht erst im Evangelium, schon am Anfang der Bibel lesen wir: Da Himmel und Erde erschaffen wurden, schwebte der Geist Gottes über den Wassern. Weil die Schöpfung weiterläuft, schwebt er immer noch über den Wassern, d.h. über den Elementen, aus denen die wirkliche Welt aufgebaut ist.

Der Theologie aber ist's aufgegeben, inmitten dieser sich stetig wandelnden und vergänglichen Welt die *ewige* Wahrheit je mehr zu ergründen und zu verkünden.

Erwin E. Schneider, Wien